

Auf!RuhrBistum Kirche gestalten.JETZT!

Zusammenfassung

Veranstaltung vom 13. Juli 2011 in der Gemeinde
St. Hubertus und Raphael, Essen

Die Strukturreform krankt an der Überbetonung wirtschaftlicher Aspekte und Verwaltungsfragen. Spirituelle und geistige Werte gehen verloren; die **Seelsorge** kommt zu kurz. Die Gläubigen werden heimat- und orientierungslos. Die Bistumsleitung („das Bistum“) interessiert sich primär für die Pfarreien und nimmt die Basis / die Gemeinden nicht richtig wahr. Aber der Glaube muss **vor Ort** in einer Gemeinschaft erfahrbar sein. Hier müssen auch Randgruppen einbezogen werden.

Das Engagement des Bistums für qualitätsvollen und flächendeckenden **Religionsunterricht** sowie für die Jugendarbeit ist defizitär. Die **Jugendlichen** müssen ernst genommen, der Glaube muss in ihnen verständlicher Form vermittelt werden.

Pastorale Arbeit ist durch **Ehrenamtliche**, gleicherwise Männer und Frauen, möglich und nötig. Sie sind keine Lückenbüßer. Sie erwarten von den Hauptamtlichen einen Umgang auf Augenhöhe und wollen Eigenverantwortung übernehmen. Die Zusammenarbeit und das gegenseitige Verständnis beider Gruppen muss verbessert werden.

Gemeindeleitung ist auch durch **Laien**, gleicherwise Männer und Frauen möglich.

Bei den Weiheämtern ist die Zeit reif für ein **Diakonat von Frauen** sowie für eine Zulassung **verheirateter Männer zum Priestertum**.

Die Glaubwürdigkeit von Klerikern und Laien, Haupt- und Ehrenamtlichen bemisst sich nach der **Barmherzigkeit** im Reden und Handeln. Sichtbar wird dies besonders im Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen sowie mit Menschen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung.

Die Arbeit der **Caritas**, ihre Möglichkeiten und Grenzen heute, muss neu überdacht werden. Wichtig ist, den Menschen in verständlicher Sprache auf Augenhöhe zu begegnen.

Das Bild der Kirche und der Christen / Katholiken in der **Öffentlichkeit** ist verheerend. Die Öffentlichkeitsarbeit des Bistums / der Kirche muss wesentlich professioneller werden, sich in verständlicher Form und ohne Angst akuten Fragen stellen und eine ehrliche, positive und einladende Haltung vermitteln.

Der einzelne und oft vereinzelt Gläubige muss in der Öffentlichkeit den Mut aufbringen, zu seinem Glauben zu stehen.

Die **Kommunikation** auf und zwischen allen Ebenen des Bistums ist ungenügend. Das Bistum pflegt eine „top down“ Ansprache, die einen Macht- oder Herrschaftsanspruch vermuten lässt. Zwischen Gemeinden und Pfarrei herrscht keine offene Gesprächskultur.

In Stadtvierteln mit geschlossenen Kirchen müssen Begegnungen und gottesdienstliche Feiern stattfinden können, damit die **Kirche präsent** bleibt.

Die **Liturgie**, insbesondere die hl. Messe ist ein zentrales Element des Glaubens; der Gottesdienst soll Kopf u n d Herz ansprechen. Tatsächlich werden aber zu wenige Menschen erreicht, wenn der Priester die konkrete Gemeinde bzw. die konkreten Lebensumstände der Gläubigen nicht im Blick hat. Das liturgische Geschehen und die Texte aus dem NT und AT müssen nachvollziehbar werden. Die Ausbildung der Priester muss deutlicher auf ihre Fähigkeit zur Kommunikation und auf den Bezug zur Basis abstellen.

Neben der hl. Messe sind **Gottesdienste**, die von qualifizierten **Laien** geleitet werden, wichtig. Die teilweise zu beobachtende Tendenz, Wortgottesdienste mit Kommunionausteilung zu streichen ist nicht nachvollziehbar.

Generell gilt: die Amtskirche muss weniger bevormunden und mehr vertrauen, mit den Gläubigen und der Welt von heute einen offenen Umgang auf Augenhöhe pflegen und die Kernbotschaft, Barmherzigkeit, verkünden und leben.